

16. Lerbacher Eisensteinlehrpfad 14.05.2016

Start um 13.45 Uhr, Ende um 16.35 Uhr,

2 Stunden 50 Minuten, Gehzeit: 1 Stunde 50 Minuten, 7,5 km,

je 200 m bergauf und bergab

Beginn und Ende: Parkplatz Erlebnisbad, Lerbach

Schwierigkeitsgrad: leicht, Wetter: bewölkt bis sonnig, 7°

Quellen: www.wikipedia.de



Lerbacher Eisensteinlehrpfad

Quellen: Frank Koch

In dem Bergdorf Lerbach, das in einem tiefen Tal des Harzes liegt, wurde von 1530 bis 1880 Eisenstein abgebaut.

An der Sommerseite des Ortes führt ein Eisensteinlehrpfad entlang der damaligen Gruben. Die Wanderung hat eine Gesamtlänge von 5 km und dauert ca. 2 Std. Der Eisensteinlehrpfad beginnt an der Verwaltungsaußenstelle mit einem Aufstieg zu den Gruben. Diese liegen im Verlauf des Erzganges, etwa 150 m oberhalb der Talsohle. Das Eisenerz selber ist eingebettet in dem 1-2 km breiten Diabaszug (Gesteinsart), der von Osterode bis Bad Harzburg, also quer über den Harz führt. Am Anfang der Wanderung kommen wir an einigen kleinen Grubenanlagen vorbei. Mundlöcher und Vertiefungen sind im Gelände zu sehen. In diesen Gruben arbeiteten damals 1-2 Bergleute und die Länge war 10-20 Lachter (ca. 20–40 m). Erstaunlich ist die Enge der Mundlöcher. Das zeigt, mit welcher Mühe die Menschen das für ihren Lebenserhalt so wichtige Eisenerz abbauen mussten. Stand doch der Bergbau in dem kleinen Ort Lerbach immer unter dem Zeichen von Mühsal und Plage. Wenn wir von unserem Weg ins Tal schauen, müssen wir uns vorstellen, dass das Erz erst dort hinunter geschleppt werden musste und von da mit Handwagen zur Verhüttung in die bis zu 20 km entfernte Hütte gebracht wurde.

Je weiter uns die Wanderung in das Tal hinauf führt, um so größer werden die Gruben. War im unteren Teil nur ein Erzgang vorhanden, so fand man im oberen Teil des Tales große Erzlager. Die größten Gruben wie „Weintraube“, „Juliuszeche“, „Blauer Busch“ und „Neue Wege Tiefer Stollen“ sind noch gut an den von der Heimatstube Lerbach restaurierten Mundlöchern zu erkennen. Die Gruben dienen heute als Wasserspeicher für den Ort Lerbach der Stadt Osterode. Außerdem erfüllen sie die wichtige Aufgabe als Winterquartier für die heimischen Fledermäuse. Schilder am Wanderweg weisen auf die Geschichte des Bergbaus und der einzelnen Gruben hin. Führungen werden von der Heimatstube Lerbach e.V. und der Stadt Osterode angeboten.



Lerbach

Lerbach liegt im Oberharz im Naturpark Harz. Es befindet sich etwa 4 km nordöstlich von Osterode am Harz in Richtung Clausthal-Zellerfeld auf etwa 300 bis 400 m ü. NN. Durch das Dorf fließt der Söse-Zufluss Lerbach.

Nordwestlich führt die Bundesstraße 241 an Lerbach vorbei, von der die Kreisstraße 26 südwestlich der Ortschaft abzweigt und auf etwa 3 km Länge als Friedrich-Ebert-Straße durch den Ort führt, um etwas nordöstlich davon wieder auf die B 241 zu treffen. Von dieser Ortsdurchfahrt zweigen links und rechts Nebenstraßen zu den höher gelegenen Ortslagen ab. Oberhalb der Ortschaft verläuft die Rote Sohle, die Teil des Fernwanderweges Harzer Hexenstieg ist. Auch der Harzer Försterstieg führt durch Lerbach.

Geschichte

Lerbach erhielt seinen Namen vom Fluss Lerbach, der entlang des Dorfes durch das Tal fließt. Er entstammt einer Sage, nach der ein Ritter auf dem Weg nach Clausthal sein Pferd mit Wasser vom Fluss tränken wollte. Durch eine Dürre war dieser jedoch ausgetrocknet, woraufhin er beim Aufstieg zurück auf den Berg gesagt haben soll: „Ei du verdammter leerer Bach!“. Die Namensherkunft findet sich noch heute im Ortswappen abgebildet.

Die erste Besiedlung des Lerbachtals erfolgte etwa um das Jahr 1530. Lerbach wird in alten Aufzeichnungen oft Bergdorf genannt, die Bezeichnung „Berg“ bezieht sich jedoch nicht auf die Harzberge, sondern auf Bergwerke. 1551 wird eine Hammerhütte (Schmiede) im Oberdorf erstmals urkundlich erwähnt. Vorkommen von Roteisenstein veranlassten Eisensteinbergleute und Hüttenleute, zuerst im Bremketal und wegen des größeren Wasseraufkommens im Lerbachtal Häuser zu bauen. Die Bergleute arbeiten als „Eigenlehner“ also auf eigenen Lohn. Die ausgedehnten Wälder und Forsten des Oberharzes ermöglichten auch Köhlerei und Forstwirtschaft, welche vor allem für den Bedarf des Bergbaus eingesetzt wurden.

Von 1617 bis 1823 unterstand Lerbach der Aufsicht des Berg- und Forstamts Clausthal, war bis 1728 eine Tochtergemeinde von St. Aegidien in Osterode und erhielt später einen eigenen Pfarrer, Kirche und Friedhof. 1737 hatte Lerbach 525 Einwohner und 76 Wohnhäuser. 1789 wurde eine Eisenhütte mit Hochofen erbaut.

Der Verkehr mit Pferd und Wagen führte auf der alten Harzstraße als wichtigste Verbindung über den Westharz von Osterode nach Goslar an Lerbach vorbei. Erst 1844 erhielt der Ort, der bis dahin über das Bachbett befahren wurde, eine Dorfstraße. 1859 zählte man 123 Häuser und 1659 Einwohner.

Der Hochofenbetrieb der Lerbacher Hütte wurde im Jahr 1867 eingestellt. Bis 1888 betrieb die Hütte eine Gießerei. Ihre Hauptaufgabe bestand in der Versorgung der Oberharzer Berg- und Hüttenwerke mit Maschinenguss, Öfen und anderen Gusswaren. 1872 beschäftigte das Hüttenamt 190 und im Jahr 1912 133 Arbeiter. Neben der Gießerei bestand ein Emaillierwerk und eine Maschinenfabrik. 1931 wurde der Betrieb eingestellt.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam der Eisensteinbergbau im Harz zum Erliegen. Durch die Verwendung von Steinkohle ging die Nachfrage nach durch Köhlerei erzeugte Holzkohle stark zurück, so dass die Kohlenmeiler in den Wäldern unwirtschaftlich wurden und ihr Betrieb eingestellt wurde.

Aus einer früheren Begräbniskasse wurde 1820 eine Privat-Sparkasse gegründet, die bis 2006 bestand und bis dahin die älteste noch existierende Genossenschaftsbank Deutschlands darstellte.

Um 1840 wohnen 1312 Menschen in 105 in Fachwerkbauweise gebauten Häusern, die ausnahmslos mit Holzschindeln gedeckt waren.

Um 1850 erkannten Mediziner, dass sich die Lage Lerbachs gut für die Einrichtung eines Badeorts und Luftkurortes eignete. 1874 legte ein Badekomitee die Grundlage für den Fremdenverkehr. 1888 übernahm der Harzklub-Zweigverein die Betreuung von Wegen und Pavillons. 1897 wurde oberhalb der Kuckholzklippe der Aussichtsturm Kuckholzklippe errichtet. Im Jahre 1900 zählte man 205 Kurgäste und 1520 Einwohner. 1931 wurde ein Freibad errichtet, das aufgrund gesunkener Besucherzahlen im Jahr 2008 geschlossen wurde. Ab 2012 wurde das Schwimmbecken zurückgebaut und es entstand an dieser Stelle ein Naturerlebnispark. Im Winter steht ein Skilift zur Verfügung. Bis 2010 war Lerbach Erholungsort.

Erzbergbau in Lerbach

Nach mündlicher Überlieferung befanden sich im Lerbachtale und im nahegelegenen Bremketale verschiedene kleine Hüttenwerke, die den in den Tälern anstehenden Eisenstein förderten. Im Bremketale waren 3 Hütten angegeben, von denen die eine nach der Urkunde von 1460 "Zangenhütte" hieß, und in Lerbach sollen bei der Fundamentierung von Wohnhäuser die Schlackenstätten von 4 bis 6 Hütten gefunden worden sein. Da nun auch im Bremketale nach dem Jahre 1460 eine "Lerbacher Eisensteingrube" betrieben wurde, so wird man annehmen können, dass dieser Bergbau auch im Lerbachtale schon im 15. Jahrhundert seinen Anfang genommen hat.

Zur festen Ansiedelung scheint es jedoch erst im 16. Jahrhundert gekommen zu sein. Der Lerbacher Bergmann stellte sich sein Tal so vor: Ein auf dem Rücken liegender Mensch. Der ganz oben im Tal liegende Clausberg bildet den Kopf. Die beiden Bergrücken links und rechts Beine und Arme und die roten Adern waren der Eisenstein. Im Jahre 1530, das als Gründungsjahr der Ortschaft angegeben wird, sollen hier nicht mehr als 10 Häuser gestanden haben, deren Zahl bis zum Jahre 1660 nur auf 28 angestiegen war. Es ist daraus zu schließen, dass die ersten Bergleute, die von Osterode, Freiheit und von anderen Harzorten kamen, ihren früheren Wohnsitz vielfach beibehielten und erst später in Lerbach sesshaft wurden. Im Jahre 1551 wird in Lerbach die erste Hammerhütte im Oberdorf erwähnt. Gewonnen wurde der "Rote Eisenstein". Der Eisenstein liegt im Bereich des Oberharzer Diabaszuges und dieser erstreckt sich von Osterode bis Bad Harzburg quer über den Harz. Der Diabaszug hat in Lerbach seine größte Mächtigkeit, dort war also viel Erz zu finden. Die bedeutendsten Gruben lagen damals alle zwischen dem Clausberg und dem Schieferberg nach Buntentode hinauf. Auch die Lerbacher Sage verlegt den ältesten Bergbau auf die Höhe des Clausberges.

Der gesamte Bergbau stand unter der Herrschaft des Oberbergamtes in Clausthal und die Gruben in Lerbach wurden auf dem Wege der sogenannten Eigenlehnerschaft von Privatleuten betrieben, die größten Teils damit belehnt waren und Eigenlöhner genannt wurden. Diese betrieben die Gruben unter folgenden Haupteinschränkungen: Sie durften den gewonnenen Eisenstein nicht ins Ausland verkaufen, sondern waren gebunden, ihn den Königlichen Churfürstlichen Eisenhütten zu überlassen. Die Bezahlung bestimmte das Oberbergamt. Die für den Grubenbau entstehenden und das was übrig blieb war Gewinn für ihn. Gewinn hört sich gut an, aber die Bergleute in Lerbach waren bettelarm. Liest man in den alten Akten aus dem Oberbergamt nach, so stellt man fest, dass der größte Teil der Briefe von den Bergleuten Bittbriefe sind. In diesen bitten sie immer wieder um eine Erhöhung ihres Lohnes. Die Eigenlöhner waren also gewissermaßen nur Gedingearbeiter und fast sämtliche Bergleute, die auf ihren Gruben selbst arbeiteten. Häufig hatte eine Grube 2 bis 4 Eigenlöhner. Es kam auch vor, dass ein Bergmann mehrere Gruben besaß. Wie kam nun so ein Bergmann zu einer Grube? Er musste sie beim Oberbergamt "muthen". Er ging zum Oberbergamt nach Clausthal, muthete eine Grube in dem dafür vorgesehenen "Grubenfeld" (Grevierfelder) in welche Lerbach eingeteilt war. Dieses musste in jedem Jahr wieder geschehen. Die Verschreibungsgebühr betrug nur wenige Groschen. Leider wurde die Muthung oft vergessen und das Schürfrecht verfiel.

Eine Muthung hatte die Länge von 42 Lachter (84m) und eine Breite von 7 Lachter (14m). Dazu konnten noch 1 bis 3 Lehne, jede zu 14 Lachter gemuthet werden. Die Durchschnittsmächtigkeit der abgebauten Erzlager im Bereich der Gruben betrug hier 1m bis 2m, stellenweise auch 2m bis 4m.

Durch die Einführung des Preußischen Allgemeinen Berggesetzes im Jahre 1867 wurden die Eigenlöhner zu Eigentümern ihrer Gruben und konnten ihre meist kleinen, technisch und wirtschaftlich häufig unzulänglichen Betriebe aus eigener Kraft nicht mehr weiterführen. Verschiedene Kapitalgesellschaften kauften die Grubenfelder auf und versuchten, den Bergbau fortzusetzen. Bei Lerbach wurden ab 1880 von der Mathildenhütte AG in der Juliuszeche bis 8000t Eisenerz im Jahr gefördert und in Bad Harzburg gemeinsam mit Eisenerzen aus dem Vorland verhüttet.

Auch der Versuch der Mathildenhütte 1902 - 1904 mit großem Kostenaufwand die Grube Juliuszeche wieder in Betrieb zu nehmen, hatte nicht den erwünschten und für den Ort dringend gebrauchten Erfolg. Zeitweilig waren damals 60 Mann in der Juliuszeche beschäftigt, ohne dass auch nur ein Fuder Eisenstein abgefahren wurde. Die bis 1904 stattfindenden Versuche kosteten leider zwei Arbeitern das Leben. Am 14. Dez. 1903 kamen die Bergleute Hannig und Sauerbrey in der Juliuszeche durch herabstürzendes Gestein ums Leben. Der in den Jahren 1936 - 1941 hergestellte Blindschacht von 40m Teufe (Tiefe) in der Weintraube brachte auch keine zufriedenstellenden Ergebnisse, welche einen weiteren Abbau von Erzen lohnend erscheinen ließen. Unter dem Talniveau von Lerbach werden noch ca. 2 Mill. t Eisenerz vermutet.



Skilift



Nach Osterode am Vormittag ging es nach Lerbach, wo wir uns den Eisensteinlehrpfad anschauen wollten. Es ist etwas schwierig hierüber eine gute Karte und Informationen zu erhalten. Hier kann die Touristeninformation Lerbach noch etwas nachbessern. Lerbach interessierte uns, da Judith es als Kind kannte, da sie ja in Clausthal Zellerfeld geboren ist und im Harz ihre ersten Kindheitsjahre verbrachte. Thomas war in Lerbach mit seinen Eltern im Urlaub, als es noch das Freibad gab, in dem er als 5jähriger an 2 aufeinanderfolgenden Tagen erst den Freischwimmer und am nächsten Tag den Fahrtenschwimmer machte. Nur an den Sprung vom Dreimeterbrett denkt er nicht gerne zurück, da er als kleiner Junge gehörige Angst hatte, diesen Sprung zu wagen.







Fledermäuse und ihre Lebensweise



Großes Mausohr



Zwergfledermaus



Fransenfledermaus



Breitflügel-Fledermaus

Fledermäuse gelten als seltsame und interessante Säugetiere, da sie:

- mit ihren „Händen“ fliegen,
- mit ihren Ohren „sehen“,
- sich zum Schlafen kopfabwärts an den Hinterfüßen aufhängen.

Mit den Ohren „sehen“, bedeutet, die Fledermäuse haben ein Echotpeilsystem entwickelt, welches ihnen ermöglicht, in der Dunkelheit Hindernisse und Beutetiere wahrzunehmen.

Echlotpeilung



Graues Langohr



Brauner Bär



Wasserfledermaus



Braunes Langohr

Durch den Erwerb des Flugvermögens (als einzige Säugetierart) sind sie in der Lage, weite Wanderungen von bis zu mehreren hundert Kilometern zwischen den Sommer- und Winterquartieren zu unternehmen.

Während des Winterschlafs sinkt die Körpertemperatur auf wenige Grade über 0° C ab.

Jahreszyklus des Großen Mausohrs



Fledermäuse leben in reich strukturierten Landschaften mit Mischwäldern, Altholzbeständen, Wiesen, Tümpeln und Bachläufen.

Hier finden sie eine Vielzahl von Insekten ① als Nahrungsgrundlage sowie viele Versteckmöglichkeiten für den Tages- und Winterschlaf ②. Im Sommer dienen störungsfreie Verstecke für die Jungenaufzucht (Wochenstuben) ③.

Quartier in einer Spechthöhle

Fledermäuse sind ganzjährig geschützt. Sie zu schützen bedeutet, eine Landschaft mit der lebensnotwendigen Vielfalt zu erhalten bzw. neu herzustellen.







Eisensteingruben

Weintraube, Juliuszeche, Blauer Busch und Kleeberg



Erzbergbau in Lerbach

Nach mündlicher Überlieferung befanden sich im Lerbachtale und im nahegelegenen Bremketal verschiedene kleine Hüttenwerke, die den in den Tälern anstehenden Eisenstein förderten. Im Bremketal waren 3 Hütten angegeben, von denen die eine nach der Urkunde von 1460 "Zangenhütte" hieß, und in Lerbach sollen bei der Fundamentierung von Wohnhäusern die Schlackenstätten von 4 bis 6 Hütten gefunden worden sein. Da nun auch im Bremketal nach dem Jahre 1460 eine "Lerbacher Eisensteingrube" betrieben wurde, so wird man annehmen können, dass dieser Bergbau auch im Lerbachtale schon im 15. Jahrhundert seinen Anfang genommen hat.

Zur festen Ansiedlung scheint es jedoch erst im 16. Jahrhundert gekommen zu sein. Der Lerbacher Bergmann stellte sich sein Tal so vor: Ein auf dem Rücken liegender Mensch. Der ganz oben im Tal liegende Clausberg bildet den Kopf. Die beiden Bergrücken links und rechts Beine und Arme und die roten Adern waren der Eisenstein. Im Jahre 1530, das als Gründungsjahr der Ortschaft angegeben wird, sollen hier nicht mehr als 10 Häuser gestanden haben, deren Zahl bis zum Jahre 1660 nur auf 28 gestiegen war. Es ist daraus zu schließen, das die ersten Bergleute, die von Osterode, Freiheit und von anderen Harzorten kamen, ihren früheren Wohnsitz vielfach beibehielten und erst später in Lerbach sesshaft wurden. Im Jahre 1551 wird in Lerbach die erste Hammerhütte im Oberdorf erwähnt. Gewonnen wurde der "Rote Eisenstein".

Der Eisenstein liegt im Bereich des Oberharzer Diabaszuges und dieser erstreckt sich von Osterode bis nach Bad Harzburg quer über den Harz. Der Diabaszug hat in Lerbach seine größte Mächtigkeit, dort war also viel Erz zu finden. Die bedeutendsten Gruben lagen damals alle zwischen dem Clausberg und dem Schieferberg nach Buntenbock hinauf. Auch die Lerbacher Sage verlegt den ältesten Bergbau auf die Höhe des Clausberges.

Der gesamte Bergbau stand unter der Herrschaft des Oberbergamtes in Clausthal und die Gruben in Lerbach wurden auf dem Wege der sogenannten Eigenlöhnerschaft oder auch Eigenlehnerschaft von Privatleuten betrieben, die größten Teils damit belehnt waren und Eigenlöhner genannt wurden. Diese betrieben die Gruben unter folgenden Hauptbeschränkungen: Sie durften den gewonnen Eisenstein nicht ins Ausland verkaufen, sondern waren gebunden, ihn den Königlichen Churfürstlichen Eisenhütten zu überlassen. Die Bezahlung bestimmte das Oberbergamt. Die für den Grubenbau entstehenden und das was übrig blieb war Gewinn für ihn.

Kleeberg 1778 - 1787

Gemutet am 01. September 1776. Stollenlänge 22m
Besitzer waren Heinrich Georg Müller und Henrich Jürgen Köhler. In der Grube befand sich eine Wasserkuhle mit der die Wasser in den Schieferbergtal abgepumpt wurden.
Die Erzader des "Roten Eisenstein" ist noch sehr gut zu erkennen. Man kann sehen, wie die Bergleute dem Verlauf der Ader folgten, das Erz abgebaut haben. Im zweiten Weltkrieg wurde die Grube als Luftschutzbunker für das Lerbacher Oberdorf.

Blauer Busch 1772-1862

Stollenlänge 165 m
Der Stollen liegt in sehr brüchigem Gestein. Erst am seinem Ende beginnt die "Zauscher Erzader". An der Stelle 1846 auf der gesamten Länge einwirkte. Konnten sich die Bergleute nur mit großem Glück retten. Die Grubenbauer haben Verbindung zur "Vierfeldgrube".
Das war auch der Grund, warum 1836 drei verfallene Stollen aufgrund von Untersuchungsarbeiten in der Weintraube, wieder begehbar gemacht wurde. Die Zirkulation der Luft (Belüftung) wurde dadurch ermöglicht. Nach Ende der Arbeiten 1841 sprengte man den Stollen nach 60 Metern zu.



Juliuszeche Weintraube 1714-1887 1902-1904 1936-1941

Gemutet 03. März 1782. Stollenlänge Juliuszeche 208m. 1 Füllgruben zu 3 Lahn, benützig den 06. März 1782
Besitzer der Gruben waren Wilhelm Müller und Georg Müller, die Mathildenhütte, der Bergbau AG Leinfelden, die Hieser Lahn Erzkonglomerat AG und der heutige Reichsbrauereigenosse ist die Barbara Erzkonglomerat GmbH. Die Stollen führen in südlicher Richtung in den Clausberg hinaus. Im Berg befindet sich das Juliuszecher und das Weintraubener Eisenerzlager. Abgebaut wurde der "Rote Eisenstein". Nach Westen zu verläuft am Grubenweg entlang der Wasserleitungssysteme mit einer Länge von 1620m. Halden im Bereich der Juliuszeche die Erzstraße mehrmals eingestrichen war, wurde 1983 der Stollen in der Breite der Straße mit Beton verfüllt.

Gewinn hört sich gut an, aber die Bergleute in Lerbach waren bettelarm. Liest man in den alten Akten aus dem Oberbergamt nach, so stellt man fest, dass der größte Teil der Briefe von den Bergleuten Bittbriefe sind. In diesen bitten sie immer wieder um eine Erhöhung ihres Lohnes. Die Eigenlöhner waren also gewissermaßen nur Gedingearbeiter und fast sämtliche Bergleute, die auf ihren Gruben selbst arbeiteten. Häufig hatte eine Grube 2 bis 4 Eigenlöhner. Es kam auch vor, dass ein Bergmann mehrere Gruben besaß. Wie kam nun so ein Bergmann zu einer Grube? Er mußte sie beim Oberbergamt "muthen". Er ging zum Oberbergamt nach Clausthal, muthete eine Grube in dem dafür vorgesehenen "Grubenfeld" (Grevierfelder) in welche Lerbach ein geteilt war. Dieses mußte in jedem Jahr wieder geschehen. Die Verschreibungsgebühr betrug nur wenige Groschen. Leider wurde die Muthung oft vergessen und das Schürfrecht verfiel.

Eine Muthung hatte die Länge von 42 Lachter (84m) und eine Breite von 7 Lachter (14m). Dazu konnten noch 1 bis 3 Lehne, jede zu 14 Lachter gemuthet werden.

Die Durchschnittsmächtigkeit der abgebauten Erzlager im Bereich der Gruben hier betrug 1m bis 2m, stellenweise auch 2m bis 4m.

Durch die Einführung des Preußischen Allgemeinen Berggesetzes im Jahre 1867 wurden die Eigenlöhner zu Eigentümern ihrer Gruben und konnten ihre meist kleinen, technisch und wirtschaftlich häufig unzulänglichen Betriebe aus eigener Kraft nicht mehr weiterführen. Verschiedene Kapitalgesellschaften kauften die Grubenfelder auf und versuchten, den Bergbau forzusetzen. Bei Lerbach wurden ab 1880 von der Mathildenhütte AG in der Juliuszeche bis 8000t Eisenerz im Jahr gefördert und in Bad Harzburg gemeinsam mit Eisenerzen aus dem Vorland verhüttet. Auch der Versuch der Mathildenhütte 1902 - 1904 mit großem Kostenaufwand die Grube Juliuszeche wieder in Betrieb zu nehmen, hatte nicht den erwünschten und für den Ort dringend gebrauchten Erfolg. Zeitweilig waren damals 60 Mann in der Juliuszeche beschäftigt, ohne dass auch nur ein Fuder Eisenstein abgefahren wurde. Die bis 1904 stattfindenden Versuche kosteten leider zwei Arbeitern das Leben. Am 14. Dez. 1903 kamen die Bergleute Hannig und Sauerbrey in der Juliuszeche durch herabstürzendes Gestein ums Leben. Der in den Jahren 1936 - 1941 hergestellte Blindschacht von 40m Teufe (Tiefe) in der Weintraube brachte auch keine zufriedenstellende Ergebnisse, welche einen weiteren Abbau von Erzen lohnend erscheinen ließen. Unter dem Talniveau von Lerbach werden noch ca. 2. Mill. t Eisenerz vermutet. Glück Auf



Um 1900 Grube Juliuszeche.








Unterer
Kleeberger
Stollen
1778 - 1787
Tiefe 32 Meter
Hier befand sich eine
Kunstrastube und ein
Felsgestänge. Ab 1943
diente der ausgebaute Stollen
als Luftschutzbunker
für das Oberdorf





















A stone monument stands in a lush green forest. The monument is composed of several parts: a large, roughly-hewn stone block at the top with a plaque, a smaller rectangular stone block below it, and a base made of stacked, irregular stones. The plaque is dark with white text. The base is covered in moss and small white flowers. The background is filled with dense green foliage and trees.

Gründungsstelle des
M.G.D. Concordia
23. Juni 1853

























FERIENWOHNUNG

14

⚒
Marienburg
Erbaut 1825
v. Bergmann
Friedr. Müller
1837 abgebrannt
Wiederaufbau durch
Obersteiger Julius Mü-
ler, der eine Sägemühle
betrieb. 1901 Marie Voigt,
die unterhielt ein Wldamen-
stift, genannt "Marienburg".
1938 Fam. Dr. med. Otto Voigt
m. Arztpraxis.
Ab 1976 Christa
Renner, geb. Voigt





Hier kann man gut den roten und den blauen Stein unterscheiden.



Eisenstein- Pochwerk

An dem hier
aufgestellten Modell eines
Oberharzer Pochwerkes sind
alle Funktionen und Bauteile sichtbar.

Das geförderte Eisenerz ist meist mit viel
taubem Gestein durchsetzt, und muss davon
vor dem Schmelzen zum Roheisen getrennt werden.

Dafür werden die Erzbrocken zunächst in
einem Pochwerk vorbehandelt. Sie werden
in den Pochtrog gekippt und von schweren
Pochstempeln zu feinen Sand zerschlagen (gepocht).
Die Kraftübertragung erfolgt durch die sechs-
kantige Nockenwelle. Vier Pochstempel werden von den Zapfen
der Welle angehoben und fallen durch ihr Gewicht im
gleichmäßigen Rhythmus auf das Pochgut. Die Nockenwelle
wird von einem überschlächtigen Wasserrad angetrieben. Das Wasserrad
erhält das Antriebswasser über ein Gerenne aus dem hier fließenden Lerbach.

Das Pochwerk wurde im Herbst 2007 durch die Heimatstube Lerbach e.V. zur
Erinnerung an den 400jährigen Eisensteinbergbau in und um Lerbach als
kulturgeschichtliches Baudenkmal gebaut.

Glück auf!



WESTFALIA



Amundsen